

**Vom Stiftungsverbund Lernen vor Ort
zum Netzwerk Stiftungen und Bildung im Bundesverband Deutscher Stiftungen**

In den vergangenen Jahren hat sich die Bedeutung von Kooperationen und Koproduktionen im Gemeinwesen vor Ort grundlegend verändert, weg von den Inseln der Zuständigkeiten, hin zu einer Stärkung der **lokalen Verantwortungsgemeinschaften**. Dies gilt auch für den Bereich der Bildung, der nicht zu den kommunalen Aufgaben gehört. Gleichwohl haben im Rahmen von Public Private Partnerships auf der Bundes- wie auf der lokalen Ebene ungewöhnliche Partnerschaften einen wesentlichen Beitrag zu einem Paradigmenwechsel geleistet. Die verstärkte Verantwortungsübernahme für Bildung und Bildungsangelegenheiten in einer wachsenden Anzahl von Kommunen kann als eine innere Ver“Pflicht“ung betrachtet werden, denn auch in den Kommunen wird mehr und mehr verstanden, dass Bildung der Schlüsselfaktor für die stabile Entwicklung unserer Gesellschaft ist. Sie ist für die individuelle, persönliche Entwicklung genauso entscheidend, wie sie es für die räumliche, kommunale Entwicklung ist.

Diese Entwicklung unterstützend wurde 2009 die **Bildungsinitiative Lernen vor Ort** von zwei ungleichen Partnern gemeinsam ins Leben gerufen, dem **Bundesministerium für Bildung und Forschung und deutschen Stiftungen**. Bis 2014 haben in anfänglich 40 später 35 kreisfreien Städten und Landkreisen kommunale Vertreterinnen und Vertreter in enger Zusammenarbeit mit vor allem lokalen Stiftungen an der systematischen Verbesserung eines kommunalen kohärenten Bildungsmanagements gearbeitet. Dieses Bildungsengagement vor Ort legt das Lebenslange Lernen zugrunde und betrachtet die gesamte Bildungskette über alle Lebensstationen der Bürgerinnen und Bürger.

Die einzigartige Koproduktion lokalen Handelns von Kommunen und Stiftungen im Rahmen der Initiative Lernen vor Ort hat in den vergangenen Jahren seit 2009 zu der **größten themenbezogenen Allianz von deutschen Stiftungen** geführt. Unter dem thematischen Dach Bildung haben sich Stiftungen in verschiedenen Handlungsbereichen lokal engagiert. Zum Teil waren sie in diesen Tätigkeitsfeldern bereits länger aktiv, wie zum Beispiel mit eigenen Projekten, die in Nachbarschaften oder Quartieren wirksam werden, etliche haben sich erst im Rahmen der Initiative bewusst(er) in den kommunalen Kontext eingebracht. Dabei waren auch unternehmensnahe Stiftungen, die sich nicht selten im Bildungsbereich engagieren. Es lässt sich auch beobachten, dass Unternehmen sich in

zunehmendem Maße mit Bildungsangeboten nicht nur an ihre bestehende Belegschaft richten, sondern sich auch in einem weiteren Radius in der Bildungslandschaft engagieren.

Grundlage für die Teilnahme der Stiftungen an der Initiative Lernen vor Ort war, dass Stiftungen vorrangig nicht als Geldgeber, das heißt als klassische Förderer von Projekten Dritter, gefragt waren – ein ungewohnter Ansatz, der von den Kommunen wie den Stiftungen erst verstanden werden musste. Um die Vielfalt der Erscheinungsformen deutscher Stiftungen in der Stiftungslandschaft mit rund 20.000 rechtsfähiger Stiftungen bürgerlichen Rechts widerzuspiegeln und Stiftungen für eine Beteiligung an der Initiative zu motivieren, war es eine zwingende Voraussetzung, dass andere Potenziale als die üblichen Projektfinanzierungen bei den Stiftungen aufgedeckt und mit Leben gefüllt wurden. Ebenso sollten Kompetenzen zum Einsatz kommen, die den Stiftungen oftmals nicht bewusst sind, beispielsweise bei der Moderation von örtlichen Prozessen oder bei der zielgerichteten Verknüpfung eigener Netzwerke mit der lokalen Verwaltung.

Ein zentrales Anliegen des Förderprogramms war die Entwicklung und Verbesserung einer verwaltungsinternen Struktur, die sich auch auf die Koordinierung der Bildungsbeiträge Dritter auswirken sollte, wie zum Beispiel weiterer zivilgesellschaftlicher Akteure, der Bundesagentur für Arbeit und den Jobcentern, den Industrie- und Handelskammern sowie den Handwerkskammern, von Wirtschaftsverbänden und -unternehmen, freien Trägern – ob nun auf Landes- oder kommunaler Ebene. Deshalb war es klar, dass die Stiftungen ebenfalls in diesen Prozess eingebunden werden sollten. Dabei galt es, zwei ganz unterschiedliche Kulturen so zusammenzubringen, dass das Verständnis füreinander wachsen und auf dieser Basis das gemeinsame Arbeiten gedeihen konnte. Dazu wurden Steuerungsrunden etabliert, in denen die Stiftungen selbstverständlich zu gleichberechtigten Gesprächspartnern wurden. Eine der besonderen Herausforderungen war es, die im Kern wesensfremden Naturen in Harmonie zueinander zu bringen: die hierarchisch orientierte Verwaltung mit ihren strengen Regeln, Abläufen, Zuständigkeiten und Verpflichtungen einerseits und die ihrer eigenen Ordnung unterliegenden Stiftungen mit Gremien wie Stiftungsräten, Kuratorien, Beiräten, Vorständen andererseits.

Eine weitere neue Form der Zusammenarbeit betraf die **Entwicklung lokaler Stiftungsverbände**, die in den meisten Kommunen von den Stiftungen angestrebt und entwickelt wurden. Die Gestaltung dieser Verbände reichte von regelmäßigen Treffen an runden Tischen, über gemeinsame Projektentwicklung und Finanzierung bis hin zu Stiftungsverbänden, die sich einen verbindlichen Rahmen mit Selbstverpflichtungen gegeben haben. Die Stiftungsverbände helfen der kommunalen Verwaltung ebenso wie der Politik und der Gesamtheit der Zivilgesellschaft, leichter identifizierbar, ansprechbar und erreichbar zu sein. Die Stiftungen lernten sich dadurch auch untereinander besser kennen, konnten ihre Arbeit schlüssiger aufeinander abstimmen und gegebenenfalls Projekte und Projektfinanzierungen bedarfsgerecht gemeinsam entwickeln und umsetzen.

Welche Schlüsse lassen sich aus den Erkenntnissen der Initiative Lernen vor Ort ziehen?

Erstens: Ein starker Impuls wie die **Kooperation des Bundesministeriums mit Stiftungen** bringt neue Prozesse und Überlegungen bei allen beteiligten Partnern in Gang. Durch die systematische

Zusammenarbeit auf Augenhöhe lernen sich die Beteiligten besser kennen, können somit ihre Stärken besser einschätzen und nutzen sowie ihre Rollen mit mehr Verständnis füreinander ausfüllen. Diese Gemeinsamkeit bedeutet einen immensen Mehrwert und eine Kraft, neue Wege zu prägen, die die Möglichkeiten der einzelnen bei weitem überbietet.

Zweitens: Die als Grundlage in der Initiative Lernen vor Ort hergestellte Koalition und **Kooperation von Kommune und Stiftung** vor Ort – zuerst als Kunstgriff erscheinend – hat über die Jahre der Zusammenarbeit und des gemeinsamen Nachdenkens zu einem respektvollen Umgang miteinander geführt. Bildung ist für Kommunen ein wesentlicher Standortfaktor, für die kommunale Gemeinschaft ein Indikator für Lebensqualität, die die Chancen zur Teilhabe für jede Einzelne und jeden Einzelnen in der Kommune erhöht. Stiftungen engagieren sich oftmals vor Ort. Durch die gemeinsame Arbeit im Rahmen der Initiative Lernen vor Ort konnten kreative Unterstützung oder impulsgebende Projekte zielgerichtet entwickelt und angeboten werden. Dieses passgenaue Miteinander nutzt alle Ressourcen optimal und stärkt die Effektivität und die Wirkung der Stiftungsarbeit, aber auch die Arbeit der anderen Akteure vor Ort.

Drittens: Kooperation braucht Koordination und Steuerung. Auf der Bundesebene haben die Stiftungen des Stiftungsverbundes Lernen vor Ort eine Infrastruktur entwickelt, die mit einer Geschäftsstelle den Erfahrungsaustausch mobilisiert, gute Beispiele identifiziert und die Entwicklung von lokalen Stiftungsverbänden vor Ort begleitet hat. Die Stiftungsverbände waren im besten Fall in die kommunalen Strukturen eingebunden. Solche Infrastrukturen vermeiden Doppelstrukturen, helfen allen Partnern dabei, von Erfahrungen zu lernen und gemeinsam den bestmöglichen Weg für eine agile Bildungslandschaft zu kreieren. Für eine koordinierende Infrastruktur sind viele Modelle denkbar, sie ist jedoch für den Prozess eines kommunalen Bildungsmanagements unverzichtbar.

Perspektive: Aus dem anfänglichen Programm mit Experimentalcharakter ist eine **Initiative mit nachhaltiger Perspektive** geworden. Die Überzeugung, dass ein kommunales Bildungsmanagement, wie in der Initiative Lernen vor Ort aber auch in anderen Zusammenhängen erarbeitet, allen Kommunen beste Bedingungen für eine gelingende lokale oder regionale Bildungslandschaft bietet, hat dazu geführt, dass das Bundesbildungsministerium das **Folgeprogramm Transferinitiative Kommunales Bildungsmanagement** mit Unterstützung der Länder, der kommunalen Spitzenverbände und von Stiftungen bereits 2014 ins Leben gerufen hat. Durch bundesweite Transferagenturen als Wissensmakler werden die Erkenntnisse und Erfahrungen aus der Initiative Lernen vor Ort auch anderen Kommunen zur Verfügung gestellt und sollen so nachhaltig wirksam werden. Mit den weitgefächerten Erfahrungen der bei Lernen vor Ort beteiligten Kommunen und Stiftungen als organisierte Vertreter der Zivilgesellschaft ausgestattet, knüpfen die Transferagenturen Kontakte mit der kommunalen Gemeinschaft. Ihr Angebot ist es, gemeinsam im Sinne eines Erkenntnistransfers auch mit anderen Kommunen an der Entwicklung eines kommunalen Bildungsmanagements zu arbeiten. Hier hat das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit der Initiative ein Zeichen dafür gesetzt, wie Erkenntnisse aus einem Modellprogramm im Sinne eines qualifizierten (Wissens)Transfers systematisch weitergetragen und weiterentwickelt werden können.

Mit dem **Netzwerk Stiftungen und Bildung im Bundesverband Deutscher Stiftungen** als Weiterentwicklung des Stiftungsverbundes Lernen vor Ort werden auch die Stiftungen weiter an Modellen und Strukturen von Kooperationen lokal, regional und überregional arbeiten. Das ist ein Prozess, der die Arbeit auf der lokalen Ebene zwar nur unterstützen kann, dies jedoch sehr effektiv. Das Netzwerk setzt auf Kooperation von Bildungsakteuren und Wirkung auf lokaler Ebene. Es will bundesweit Wegweiser für Bildungsengagement (nicht nur) in der Stiftungslandschaft sein, Bildungsallianzen fördern und Stiftungen in ihrer Bildungsarbeit unterstützen. 14 Stiftungen als Förderpartner unterstützen aktuell das Netzwerk in besonderer Weise, indem sie die Koordinierungsstelle des Netzwerkes ermöglichen und somit eine Infrastruktur fördern, die allen Stiftungen zugutekommt.

Von lokalen Akteuren zu lernen bedeutet, die Fachkollegen als Experten zu betrachten und ihre Erfahrungen mit dem eigenen Wissen abgleichen zu können. Die innerkommunale Zusammenarbeit und die gemeinschaftliche Anstrengung als Grundlage für eine lokale Verantwortungsgemeinschaft betont weniger die Zuständigkeiten als die gemeinsamen Möglichkeiten: als Pfeiler für eine gemeinsame Ausgestaltung der Bildungsaufgabe vor Ort.

Autorin:

Sabine Süß ist Leiterin der Koordinierungsstelle Netzwerk Stiftungen und Bildung im Bundesverband Deutscher Stiftungen.

Kontakt: sabine.suess@stiftungen.org

Weitere Informationen:

www.stiftungen.org/netzwerk-stiftungen-bildung

<http://www.transferagenturen.de/>

Redaktion:

BBE-Newsletter für Engagement und Partizipation in Deutschland

Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement (BBE)

- Geschäftsstelle -

Michaelkirchstr. 17-18

10179 Berlin-Mitte

+49 (0) 30 6 29 80-11 5

newsletter(at)b-b-e.de

www.b-b-e.de